

Mord an Kaiserin Sisi 1898: Luigi Lucheni stach mit der Feile zu

Ein Dolch war ihm zu teuer - mit einer Feile erstach ein Hilfsarbeiter im September 1898 Kaiserin Elisabeth von Österreich.

"Was wollte dieser Mann denn eigentlich?", fragt Kaiserin Sisi ihre Begleiterin, Gräfin Irma Sztáray, mittags am 10. September 1898. Und mutmaßt: "Vielleicht wollte er mir die Uhr wegnehmen?" Kurz zuvor hatte sich ein Unbekannter am Ufer des Genfer Sees auf sie gestürzt. Die Monarchin fiel rücklings zu Boden, ihre schweren, aufgesteckten Haare milderten die Wucht des Aufpralls.

Sisi rappelt sich auf, lässt das verschmutzte Kleid säubern, hastet weiter Richtung Anleger. Sie muss ja das Dampfschiff nach Territet bekommen, das um 13.40 Uhr ablegt. Die 60-Jährige klagt zwar über Schmerzen in der Brust, bricht aber erst zusammen, als sie nach 120 Schritten auf dem Oberdeck des Schiffes angekommen ist.



Der Kapitän wendet sofort und lässt die ohnmächtige Kaiserin zurück ins Hotel "Beau Rivage" tragen. Dort öffnet man ihr Mieder und entdeckt einen winzigen bräunlichen Fleck auf der linken Brust. Sisi kommt noch einmal zu sich und fragt mit klarer Stimme: "Was ist denn eigentlich geschehen?"

Dies sind die letzten Worte der Elisabeth Amalie Eugenie, Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn. Laut Sterbeurkunde haucht sie um 14.40 Uhr ihr Leben aus.

Laut Autopsie hat sich ein "langer, spitzer" Gegenstand 85 Millimeter tief ins Gewebe der Monarchin gebohrt. Die vierte Rippe verletzt, den vorderen Teil des linken Lungenflügels zerschnitten, den Herzbeutel zerstört, die linke Herzkammer durchbohrt. Gut zwei Stunden nach dem Mord findet man die Tatwaffe: eine Dreikantfeile mit Holzgriff. Sie gehört Luigi Lucheni, 25. Der italienische Gelegenheitsarbeiter ermordete Sisi quasi zufällig - weil sein eigentliches Opfer nicht vor Ort war.

"Ich würde gern jemanden töten"

Denn ins Jenseits befördern wollte Lucheni zunächst den italienischen König Umberto I. Doch fehlte dem mittellosen Mann das Geld für die Reise. Ersatzopfer: der Herzog von Orléans, der sich für September in Genf angesagt hatte. Als der Besuch kurzfristig gestrichen wurde, nahm Lucheni eben mit Sisi vorlieb - und so kam es zu einem der am besten dokumentierten Kriminalfälle des Fin de Siècle.

Von der kaiserlichen Visite hatte Lucheni aus der Zeitung erfahren, obwohl Sisi unter falschem Namen angereist war. Sein Opfer war dem von Attentatsfantasien getriebenen Italiener im Grunde gleichgültig: "Ich würde gern jemanden töten, aber es müsste eine sehr bekannte Persönlichkeit sein", hatte er im Mai 1898 seinem Zimmergenossen erklärt.

Ein Revolver oder Dolch war ihm zu teuer, darum ließ sich Lucheni eine Feile messerscharf schleifen. Wo exakt das Herz liegt, hatte er im Anatomieatlas nachgeschlagen, streifte dann durch Genf und wartete auf seine Gelegenheit. Sie kam am 10. September, einem spätsommerlichen Samstag.

Am Vormittag unternahm die Kaiserin mit ihrer Begleiterin einen Stadtbummel. Sisi kaufte einen Musikautomaten ("Ariston"), dazu 24 Platten für die Enkel. Die Frauen besuchten eine Konditorei, aßen Eis, erwarben Bonbons. Gegen 13.15 Uhr kehrten sie ins Hotel zurück und brachen gleich wieder auf, denn bald sollte ihr Schiff ablegen.

"Es lebe die Anarchie! Tod der Aristokratie":
Sisi-Mörder Luigi Lucheni nach seiner
Verhaftung

Wie im Rausch zog der Mörder danach pfeifend und trällernd durch die Genfer Straßen. Dass er zügig gefasst wurde, trübte seine Hochstimmung nicht: Ein Foto zeigt ihn nach der Verhaftung - breit grinsend posiert der untersetzte Mann mit Hut für die Kamera.

"Umso besser", frohlockte Lucheni, als er vom Tod der Kaiserin erfuhr. Auch vor Gericht zeigte er keinerlei Reue und prahlte: "Ich würde die Tat noch einmal begehen." Mit dem Satz "Ich glaube an die Propaganda durch die Tat" stilisierte sich Lucheni zum Anarchisten.

"Ich bin erwacht in einem Kerker, und Fesseln sind an meiner Hand", schrieb die Kaiserin 1854, nur zwei Wochen nach ihrer Hochzeit mit Franz Joseph. Sisi hielt die Monarchie für einen Anachronismus und schockierte ihre Umgebung gern mit dem Satz: "Ich hörte, dass die zweckmäßigste Regierungsform die Republik sei."

"Die beiden Worte: hoffen und freuen hat Mama für immer aus ihrem Leben gestrichen", schrieb ihre Tochter Marie Valerie im Mai 1898. Mit dem Attentat hatte Lucheni eine kreuzunglückliche, lebensmüde Person erlöst. "Nun ist es so gekommen, wie sie es immer wünschte, rasch, schmerzlos, ohne ärztliche Beratungen", so die Tochter, als sie die Todesnachricht erhielt.

Alle trauerten um die Kaiserin - und Lucheni fand endlich die ersehnte Beachtung. "Sei verflucht während deines ganzen Lebens, Elender, grausames Ungeheuer", hieß es in einem von 16.000 Wiener Frauen unterzeichneten Brief an den Sisi-Mörder.

